

Deutsche Ausgabe

Beilage zur « Libre Pensée Internationale »

Administration: E. Peytrequin,  
4, Louve, Lausanne, Schweiz

Wir werden Entgegnungen auf unsere Aus-  
führungen gern zum Abdruck bringen.  
Der Nachdruck unserer Aufsätze ist gestattet.

# Die Menschheit

Erscheint jeden Samstag

Abonnementsgelder  
werden derzeit nicht erhoben.  
Bestellungen willkommen.

Freiwillige Beiträge zu den Druckkosten  
des Blattes — dasselbe wird ausschliesslich  
durch Spenden seiner Ideenfreunde erhal-  
ten — werden mit grossem Dank empfangen.

## Wie erklärt sich der Stimmungsumschwung der neutralen Völker zu Ungunsten Deutschlands?

In den grossen deutschen Blättern finden wir stets wieder die Klage darüber, dass auch im neutralen Ausland die Stimmung Deutschland gegenüber so ungünstig sei, und man führt das auf das Uebergewicht der englisch-französischen Pressagenturen zurück.

Wir möchten dem gegenüber zunächst feststellen, dass es ja an und für sich sehr erfreulich ist, wenn man in Deutschland auch auf die öffentliche Meinung solcher Länder, von denen nicht erwartet werden kann, dass sie ihr Schwert unmittelbar in die Wagschale werfen, solches Gewicht legt. Je grösseren Einfluss die von Eigeninteresse freie öffentliche Meinung der unbeteiligten Staaten besitzt, desto eher kann sie auf die Vermenschlichung des Krieges hinwirken.

Die Gründe, um derentwillen man in fast sämtlichen Ländern der Erde Deutschland alle Sympathien im gegenwärtigen Riesenkampf entzieht, sind jedoch ganz andere, als sie in Deutschland angenommen werden.

Die Nachrichten des Wolff'schen Bureau und des Wiener Korrespondenzbureau werden z. B. auch in sämtlichen grossen Blättern der Schweiz in peinlich-vollständiger Weise zum Abdruck gebracht und doch hat dies keinerlei bestimmenden Einfluss auf die Entwicklung der Sympathien im Volke nehmen können.

Für diese kommen in Frage:

1) die Tatsache, dass der Weltkrieg an sich für alle Unbeteiligten schwere ideelle und wirtschaftliche Schädigung mit sich bringt und dass man naturgemäss denjenigen Staaten, die den Krieg begonnen haben, um dieser Schädigung willen grollt. (Dass Deutschland und Oesterreich den Krieg begonnen haben, glauben die unparteiischen Beurteiler auf Grund des vorliegenden Aktenmaterials — mit Recht oder Unrecht — bejahen zu sollen);

2) die Nichtbeachtung der völkerrechtlichen Regeln, wie sie in der belgischen Neutralitätsverletzung zum Ausdruck kam. Alle kleinen neutralen Staaten Europas mussten sich durch diese Nichtachtung von Grundsätzen, auf denen ihre eigene Existenz beruht, getroffen fühlen, alle grossen Staaten im geminderten Ansehen des Völkerrechts, das eine so wichtige Grundlage der Gesamtkultur darstellt, eine schwere Gefahr erblicken;

3) die mitteleidlose Behandlung der Zivilbevölkerung in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten.

Auch wer, wie der Verfasser dieser Zeilen, durchaus davon überzeugt ist, dass die deutschen Truppen keineswegs aus Rachsucht oder um irgendwelcher barbarischen Instinkte willen die belgischen Städte verwüstet und die Kathedrale von Reims in Brand geschossen haben, sondern um der Erreichung ihrer Kriegsziele willen — der muss eben doch zugeben, dass die deutsche Heeresführung alle rein menschlichen Gesichtspunkte den strategischen gegenüber allzusehr in den Hintergrund treten lasse.

Es mochte für die deutsche Armee einen gewissen Wert haben, einen Beobachtungsposten auf der Kathedrale von Reims zu zerstören, aber für die Gesamtmenschheit wäre der Weiterbestand des herrlichen Kunstdenkmals von so unvergleichlich grösserer Wichtigkeit gewesen. Eine allgemeine Erbitterung musste erwachsen, die in ihren letzten Folgewirkungen auch für die Interessen Deutschlands ein noch wichtigeres Moment darstellen mag, als die Beobachtungen vom Turm der Kathedrale aus gewesen wären.

Es mag für Deutschland durchaus nützlich

gewesen sein, durch die Massenerschiessungen in Löwen einen solchen Eindruck weithin verbreitet zu haben, dass die Zivilbevölkerung fast nirgends mehr bewaffneten Widerstand wagte. Ganz kleine Besatzungen konnten in grossen Städten, wie in Lille, ruhig ihres Amtes walten, während andernfalls grössere Truppenmassen für solche Besatzungszwecke gebunden worden wären.

Aber für die unbeteiligten Nationen kommt natürlich eine Mitfreude an dieser bessern Ausnutzung der deutschen Streikräfte nicht in Frage, und nur die Erbitterung über die Ermordung der unschuldigen Geiseln von Löwen und anderwärts — wir sprechen nicht von den wirklich Schuldigen, welche die Strafe des Kriegsrechts erlitten — bleibt zurück.

Zusammenfassend mag gesagt werden, dass Deutschland in seiner Kriegführung auf Imponderabilien (völkerrechtliche Verträge, Kunstwerte, menschliches Mitleid) vergleichsweise allzugerungen Wert legt und dass ihm eben daraus das Imponderabile allgemeiner Erbitterung auch in solchen Kreisen und Staaten erwächst, die vor dem Kriege Deutschland durchaus freundlich gesinnt waren; und diese Stimmung muss gewiss als ein für die Erreichung der letzten Ziele Deutschlands ungünstiges Moment betrachtet werden.

Ein wenig mehr angewandte Menschlichkeit würde sich auch in diesem Fall vielleicht letzten Ende recht gut bezahlt machen. Homo.

## Die Gefahren des künftigen Friedens

Als dieser Krieg ausbrach, wusste keine der beteiligten Mächte West- und Mitteleuropas, warum sie ihn eigentlich führe. Jede glaubte — oder doch die Volksmassen einer jeden glaubten — sie seien vom bösen Nachbar angegriffen und müssten sich verteidigen. Ein eigenes Ziel hatte niemand vor Augen.

In dieser Richtung muss besonders festgestellt werden, dass in Frankreich bei Ausbruch des Krieges durchaus keine bewusste Bewegung für Wiedergewinnung von Elsass-Lothringen im Gange war; erst später, nach der ersten Besetzung von Mühlhausen, machte sich eine solche Volksstimmung geltend. In Deutschland hatte man den Marokkostreit schon wieder mehr der minder vergessen und ausser diesem latent vorhandenen Wunsche nach Erweiterung des Kolonialbesitzes auf Kosten Frankreichs, Englands oder einer der kleineren Mächte habe ich in der deutschen Volksmasse keinerlei Wunsch entdecken können, der bei Ausbruch des Krieges als zu erreichendes Ziel empfunden worden wäre.

Wir haben an anderer Stelle dieses Blattes<sup>1)</sup> zu zeigen versucht, wie dieser Kampf eben aus der juristischen Anarchie Europas, aus dem Gegeneinander von 2 Machtsystemen und dem Fehlen entsprechender Vorsorge für friedlichen Ausgleich selbst unbedeutender Zwischenfälle erwachsen ist. Wir wollen nur nochmals feststellen, dass die Millionen West- und Mitteleuropäischer Streiter in den Kampf gezogen sind, ohne überhaupt — ausser der Abwehr des imaginären wechselseitigen Angriffes — ein Kampfziel vor Augen zu haben.

Seither ist es anders geworden. Die Gräueltaten des Krieges haben allerorts den Wunsch nach Rache heraufbeschworen; der schwere Kampf, die Begierde, den Gegner ein für allemal unschädlich zu machen und eine Wiederkehr des Streites zu verhüten, die schweren Opfer heischen nun Entschä-

digung... natürlich auf Kosten des Gegners.

So sind denn im Kampf selbst Kampfziele erwachsen, die bei seiner Eröffnung niemandem vorgeschwebt hatten, Kampfziele, deren Erreichung, — ganz gleich, auf welcher Seite der Erfolg liegen sollte — weiteres Unglück über Europa bringen würden.

Auf französischer und englischer Seite hat man vielfach die Absicht ausgesprochen, das, was man den preussischen Militarismus nennt — und über das hinaus, die militärische Macht Deutschlands — für unabsehbare Zeit zu brechen. Es tauchten keine präzisen Vorschläge auf; wir fürchten jedoch, dass etwa im Falle eines vollständigen Sieges über die deutschen Waffen an die Errichtung einer Föderation deutscher Kleinstaaten, in der Art des Rheinbundes gedacht werde.

In unserem Leitartikel eben dieser Nummer unserer französischen Ausgabe nehmen wir gegen diesen verderblichen Traum Stellung<sup>1)</sup>; an dieser Stelle seien die Gefahren des künftigen Friedens im wahrscheinlicheren Falle eines deutschen Sieges über Frankreich und Russland dargestellt.

Dass alle Gebietserwerbungen an der deutschen Ost- und Westgrenze für die deutschen Interessen an sich wertlos wären, haben wir wohl in unserem Aufsatz: « Der Einsatz des Krieges », in unserer letzten Nummer, hinreichend beleuchtet. Wir wollen heute weiter gehen und zeigen, dass alle solchen Eroberungen nicht nur keine Vorteile, sondern — für Deutschland und für die ganze Welt — schwerste Nachteile mit sich bringen müssten.

Jede Annexion französischen Bodens würde eine Fülle leidenschaftlichen Hasses an der deutschen Westgrenze ansammeln, verdreifachte Rüstungen Deutschlands, verdreifachte Opfer an Gut und Blut notwendig machen. Man wende nicht ein, dass eine endgültige Annektierung des französischen Festungsgürtels an der Maas Deutschland für immer die militärische Ueberlegenheit sichern würde. So wie Frankreich nach dem Verlust von Metz und Strassburg den Festungsgürtel an der Maas angelegt, so würde es nach Verlust seines Festungsgürtels an der Maas einen andern weiter im Innern schaffen. Und man wende nicht ein, dass man etwa im Friedensschluss Frankreich vorschreiben könne, seine Armee nicht über einen gewissen Fuss hinaus auszugestalten. Diesem utopischen Traume, einen Gegner durch Vertragsbestimmungen zur Ohnmacht zu verdammen, hat bereits Napoleon I. nachgejagt und unter scheinbar günstigsten Voraussetzungen. Denn Preussen wurde durch den Tilsiter Frieden auf die Hälfte seines Besitzstandes eingeschränkt und die französischen Besetzungen, in den verbleibenden preussischen Festungen hätten, so mochte man meinen, die vertragsmässige Beschränkung der preussischen Streitkräfte so gut als möglich kontrollieren können. Trotz alledem ist es Hardenberg und Stein gelungen, jene deutsche Wehrmacht zu schaffen, die schliesslich Napoleon besiegte.

Jeder Versuch, Frankreich in solcher Weise zu knebeln, müsste wieder, um eben des Widerstandes willen, den solche Massregel in der Seele eines grossen Volkes auslösen muss, zu gleichem Zusammenbruch führen.

1) In einer unseren nächsten Nummern werden wir das Problem der Gebietsveränderungen in Oesterreich, wo allein natürlich Kräfte nach Durchsetzung ringen, besonders besprechen.

1) Französische Ausgabe der 2. Nr.

Russland gegenüber muss die Gewinnung solcher « Sicherungen » noch utopischer erscheinen. Auch die Schaffung eines polnischen Pufferstaates, gegen die ja im übrigen vom kulturellen Standpunkt nichts einzuwenden wäre, würde die russische Heeresmacht keinswegs empfindlich schwächen. Ob Russland 160 oder 150 Millionen Untertanen zähle, es kann fast genau die gleiche Heeresmacht auf die Beine bringen.

Auch von der Befreiung Finlands hat man gesprochen; sie wäre gewiss kulturell durchaus wertvoll. Militärisch jedoch ist sie kaum durchführbar. Die finnische Grenze liegt nur 20 km. von der russischen Hauptstadt St. Petersburg entfernt und es ist nicht gut möglich, dass Russland auf die Dauer diese Bedrohung seiner Hauptstadt zulasse. Es würde eben doch Mittel und Wege finden, um das geographisch isolierte Finland zu überwältigen. Für Finland unvergleichlich günstiger wäre es, wenn seine moralische Grösse, sein unbegrenzter Freiheitswille, sein Opfermut im Kampf um die verbrieften Rechte den Zaren endlich dazu bewegen könnten, ihm die im Jahre 1905 vorübergehend erlangte Autonomie dauernd zu belassen.

Ganz weltverlorene Schwärmer haben endlich davon gesprochen, Polen im Süden, Finland im Norden selbständig zu machen und die dazwischen liegenden Ostseeprovinzen (also auch Petersburg) an Deutschland anzugliedern. Das würde also Russland vom Westmeer ganz abschneiden... eine, man möchte fast sagen, rein *physikalische* Betrachtungsweise sollte doch genügen, um zu erfassen, dass die ungeheure slavische Masse in Inner-russland und Asien diese dünne Rinde, die sie vom Meere scheidet, früher oder später durch ihre rein mechanische Ausdehnungsnotwendigkeit zerbrechen müsste.

Worin also sollen die « Sicherungen » bestehen, vor deren Errichtung — wie die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, d. h., die Reichsregierung, verlautbart — Deutschland die Waffen nicht niederlegen wolle? Wenn man sich über die Unvernunft dieser Nebelworte in den gebildeten Schichten Deutschlands einmal klar worden wollte, würde man vielleicht doch davor zurückscheuen, all die kostbaren jungen Leben weiter zu opfern, all die wertvollen wirtschaftlichen Kräfte der Verwüstung preiszugeben.

Die einzige in gewissem Grade vernunftgemässe Erklärung der gewollt rätselhaften Andeutungen der Reichsregierung wäre die: dass England gemeint sei und dass man die Ueberwindung der englischen Flotte, der englischen See- und Handelsmacht in Auge habe. Dies Ziel mag, vom deutschen Standpunkt aus betrachtet, grosser Opferwert erscheinen...

Gerade dieses Ziel aber lässt sich mit den derzeitigen Machtmitteln Deutschlands nicht erreichen.

Sogar wenn es, wogegen alle Wahrscheinlichkeit spricht, der deutschen Flotte, vermöge eines Unterseebootangriffes, vermöge einer besonderen Wetterkonstellation, gelingen sollte, die umso viel stärkere englische Flotte zu schlagen und stark zu schwächen, würde das offenbar nur die eine Folge haben, dass England und Frankreich ihre Seestreitkräfte, die derzeit ganz zwecklos in der Adria hin- und herfahren, nach der Nordsee dirigieren würden. Ein Viertel der heute im Mittelmeer befindlichen Flotte würde genügen, um der österreichischen Flotte das Gleichgewicht zu halten. Dreiviertel könnten die als geschlagen angenommene Nordflotte Englands verstärken und neuerdings überlegen gestalten. Würde auch dies nicht genügen, so könnte binnen 4 Wochen die japanische Flotte, unter Benützung der englischen Kohlenstationen Singapoore, Colombo, Aden, Suez, Malta und Gibraltar in der Nordsee erscheinen. Niemand ruft sie heute, weil man ihrer nicht bedarf. Aber dem krankhaften Ehrgeiz Japan würde es naturgemäss ungeheuer schmeicheln, die Entscheidung in den europäischen Gewässern herbeizuführen. Man liesse sich gewiss nicht zweimal bitten.

Und wenn selbst des Unmögliche gelänge, wenn

England ganz niedergeworfen würde, so blieben Kanada, Australien und Neuseeland übrig, lauter Demokratien von grosser Ausdehnung, die beiden letzteren mit allgemeiner Volksbewaffnung. Sie dauernd besetzen zu wollen, wäre offenbar vollständige Utopie. Solange sie aber frei sind, und ihre ungeheuren natürlichen Hilfsmittel besitzen, wären sie in wenigen Jahren in der Lage, dem britischen Reich eine neue Riesenflotte zu geben.

Die Sicherungen für deutsche Weltherrschaft oder auch nur für ungestörte Entwicklung deutscher Wirtschaft, sind auf militärischem Felde nicht zu gewinnen. Kein Sieg der Waffen, nur ein Sieg der Vernunft in Deutschland selbst vermöchte diese letztere Garantie zu geben. Man stimme endlich dem Abschluss jener obligatorischen Schiedsverträge zu, die bei beiden Haager Konferenzen am Veto Deutschlands gescheitert sind. Dann wird Deutschland keine Beeinträchtigung seiner Entwicklungsmöglichkeiten und keine überlegene Seemacht eines andern Staates mehr zu fürchten haben.

Kein grosses weltgeschichtliches Schicksalsproblem ist durch diesen Krieg zu entscheiden. Dem Sieger winkt keine Palme. Wäre man nicht am Beginne des Kampfes auf allen Seiten der Grenze vom Verfolgungswahn befallen gewesen, so wäre die Kriegsbegeisterung, die ja überwiegend nur eine Begeisterung für den Defensivkampf war, gar nicht entzündet worden. Heute gilt es, zu verhindern, dass nicht jene Wünsche nach Vernichtung des Nachbarn, die man sich zu Beginn des Kampfes wechselseitig angedichtet hatte, aus den Gräueln des Krieges geboren, von Rachsucht genährt, wirklich in Erscheinung treten und in ihrer Erfüllung auch die Zukunft vergiften.

Die Zukunft für alle Beteiligten wird am besten dann gewahrt sein, wenn man sich im Kriege — und im Frieden, der auf ihn folgt — am wenigsten wechselseitige Wunden schlägt.

Wenn diese Wahrheit endlich begriffen würde, dann würde sich vielleicht auch die Erkenntnis durchsetzen, dass man dem zweck- und sinnlosen Blutvergiessen je eher je besser ein Ende machen müsse. Wir richten in unserer heute erscheinenden französischen Ausgabe den gleichen Appell an unsere französische Leser.

Die Redaktion der « Menschheit ».

## Die Spiegelung der bisherigen Kriegsentwicklung im Herrenwechsel von Land und Leuten

Lausanne (Schweiz), am 8. Oktober 1914.

Für den Laien ist es naturgemäss sehr schwer, sich inmitten des Gewirres von einander widersprechenden Mitteilungen über strategische Vorteile, die diese oder jene kriegführende Partei errungen habe, ein abschliessendes Urteil zu bilden. Dem Generalstab wieder, der seine Erfolge in besserem als dem der Wahrheit entsprechenden Lichte erscheinen lassen will, fällt es relativ leicht, strategische Gesichtspunkte auch für Aufgabe einer Position heranzuziehen.

Die Wahrheit bezüglich der Besetzung von Städten oder Landstrichen zu verschleiern ist hingegen kaum möglich.

Wenn es sich um die Frage handelt, ob Reims im Besitz der Deutschen sei oder nicht, gibt es kein zweiseitiges Mittelurteil, und sofern man nicht direkt lügen und sich der Desavouierung durch die trotz alledem durchbrechenden Wahrheitsnachrichten, aussetzen will, muss man die Wahrheit selbst bekennen. So lässt sich denn auch eine von keiner Seite ernstlich anzuzweifelnde Aufzählung der Landstriche und grösseren Städte geben, die in den zehn ersten Kriegswochen den Herrn gewechselt haben und daraus wieder ergeben sich wertvolle Schlüsse auf das bisherige Endergebnis der schwankenden Operationen.

Auf deutschem Boden sind Tilsit, Gumbinnen, Insterburg, Allenstein und Kolmar einmal, Mülhausen 2 mal von den Franzosen, resp. Russen besetzt worden. All diese Städte sind nunmehr wieder in deutschem Besitz und, ausser wenigen Grenzstrichen im Oberelsass, ist der deutsche Boden vom Feinde frei.

Demgegenüber haben die deutschen Truppen in Russland die drei kleinen Grenzstädte Kalisch, Czenstochau und Suwalki besetzt und — mit Ausnahme der letztgenannten — auch behauptet. In Belgien sind Lüttich, Löwen, Brüssel und Namur nach wie vor in deutschem Besitz. In Frankreich wurde von den deutschen Truppen — Ende August — eine ganze Reihe grösserer Städte erobert, so insbesondere Lunéville, Reims, Compiègne, St-Quentin, Lille, Amiens und Rouen. All diese Städte, mit einziger Ausnahme von St-Quentin, sind von den Franzosen zurückerobert worden und zwei Drittel der von den Deutschen anfang September besetzten Bodenfläche ist heute wieder in französischen Händen.

In diesen der Kontroverse entrückten Feststellungen spiegelt sich zugleich das Auf und Nieder des Krieges wieder: Deutschland hat den Feind, der ins Land gedrungen war, wieder vertrieben, hat andererseits im russischen Grenzgebiet, sowie insbesondere im schwachen Belgien, feindlichen Boden behalten, auf dem französischen Hauptkriegsschauplatz aber den weitaus grössten Teil des bereits eroberten Gebietes wieder verloren (ausserdem, wie bekannt, Samoa, Deutsch-Neu-Guinea und Togo an England eingebüsst.) Das verbleibende Saldo zu Gunsten Deutschlands ist also nicht sehr bedeutend. Andererseits haben die Truppen des österreichischen Verbündeten die besetzten Gebiete Serbiens und Russisch-Polens wieder räumen müssen und zur Stunde, da diese Zeilen in Druck gehen, ist fast ganz Galizien, die Bukowina, sowie ein Grenzlandstrich Ungarns, zusammen ungefähr 100,000 km<sup>2</sup> österreichisch-ungarischen Bodens mit ca. 7 Millionen Einwohnern, in russischen Händen. An wichtigen Städten, die von Russland genommen und behauptet wurden, seien insbesondere genannt: Lemberg, Tarnopol, Brody, Kolomea, Stanislaw, Strij, Drohobicz, sämtlich in Ostgalizien, Jaroslau und Rzeszow in Westgalizien, Cernowitz (bisher Sitz einer deutschen Universität) in der Bukowina.

Diesem Verlust eines sehr wesentlichen Teiles des österreichisch-ungarischen Gebietes stehen keinerlei territoriale Gewinne Oesterreichs gegenüber. Und stellen wir die österreichischen Territorialverluste den deutschen Territorialgewinnen gegenüber, ergibt sich etwa folgendes Bild: Oesterreichischer Verlust etwa 100.000 km<sup>2</sup>.

Von Deutschen besetzte feindliche Gebiete:

- a) in Russland 30.—40.000 km<sup>2</sup>;
- b) in Belgien 20.000 km<sup>2</sup>;
- c) in Frankreich 20.—30.000 km<sup>2</sup> = zusammen ca. 80.000 km<sup>2</sup>.

Somit, auch bei völliger Ausserachtlassung der Verschiebung enausserhalb Europas, ein Minus zu Ungunsten des Deutsch-Oesterreichischen Bundes.

Was die Bevölkerungsdichtigkeit anlangt, ist sie in Galizien und Frankreich ungefähr gleich: ca. 80 Menschen auf den km<sup>2</sup>. Dagegen sind die von Deutschland besetzten russischen Gebiete sehr dünn, die belgischen wieder sehr dicht bevölkert, sodass das Ausmass der unter feindliches Gebot geratenen Bevölkerungen ungefähr auf beiden Seiten gleich sein dürfte. Einschränkung muss jedoch bemerkt werden, dass die Besetzung belgischen Bodens, speziell was Brabant und Brüssel anlangt, nicht ohne weiters als Eroberung von Feindesland gebucht werden kann, da es sich hier ja um *neutrales* Land handelt, dessen Zwangung kein eigentliches Kriegsobjekt bildete, resp. das zunächst nur dem Durchzug nach dem Gebiet der feindlichen Grossmächte dienen sollte. Sofern nur das Gebiet der kriegführenden Grossmächte in Rücksicht gezogen würde, wären die österreichischen Gebietsverluste, auch was die Bevölkerung anlangt, wesentlich bedeutsamer als die deutschen Gewinne.

Aus alledem muss die allgemeine Endfolgerung gezogen werden, dass der bisherige Verlauf des Krieges, trotz der grossen deutschen Einzelerfolge, keine Verschiebung des territorialen Besitzes zu Gunsten des deutsch-österreichischen Bundes gebracht hat, und dass es von diesem Standpunkt aus durchaus nicht unangemessen wäre, die beiden ersten Kriegsmonate als « unentschieden » zu bezeichnen. Ein Friedensschluss auf Grund des Status Quo ante wäre heute noch möglich und billig.

Miles.

Verantwortl. Verleger: H. Bornand  
Buchdruckerei F. Ruedi, Lausanne